



«*texte*»

zur *Schicksalspsychologie*

4/2012

In «texte» veröffentlichen wir Artikel, Rezensionen und Kommentare zu psychologischen Themen mit Schwerpunkt Schicksalsanalyse und Psychotherapie. «texte» ist ein Diskussionsforum für Theorie und Praxis der Schicksalsanalyse und verwandte Gebiete. Es ist ein Angebot des

www.psychologieforum.ch.

- Das Selbst als Pontifex-Ich in der Schicksalsanalyse
Alois Altenweger
- Die Kindheit wirkt nach: 1037 Kinder wurden 40 Jahre „begleitet“
Christiana Lange
- Durch Arbeit zufriedener werden – „Was die Psyche stark macht“
Christiane Gelitz
- Fachbuch im Fokus:
„Psychische Belastungen im Arbeitsalltag“
Nadine Schuster, Sascha Haun, Wolfgang Hiller
- Null Bock auf Politik? Psychologen der Universität Jena untersuchen, wann sich Jugendliche politisch engagieren wollen.
Jute Schönfelder
- **Schicksalsanalyse: Zum Thema Libidotropismus**
Ines Grämiger
- Suizidbeihilfe für Menschen mit psychischen Krankheiten?
Prof.Dr.med. Joachim Küchenhoff

11.09.2012

Schicksalsanalyse: Zum Thema Libidotropismus

In den USA gilt bei den Reproduktionsmedizinerinnen (welche sich mit künstlicher Befruchtung durch fremde Samenspenden befassen) folgender Satz : «Wir verlieben uns eher in ein Geschwisterkind, das wir nicht kennen, als in einen Fremden» (Mc Dermid, S. 449).

Ines Grämiger

Bei künstlicher Insemination mit Fremdsamen besteht also die Gefahr von libiditroper, inzestuöser Anziehung durch die genetischen Geschwister. Daher gibt es Richtlinien in den USA, wonach in *einer* Stadt nicht mehr als 10 Kinder mit demselben Samenspenden gezeugt werden dürfen, denn es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass sich die Kinder desselben Samenspenders in einander verlieben, dass das gemeinsame, ähnliche Genmaterial wirksam wird, wenn sie sich in der Stadt kennenlernen. Sie verlieben sich dann eher in ihre Geschwister als in einen Fremden. So gibt man nach 10 Inseminationen den erfolgreichen Samen weg in weiter entfernte Städte im gegenseitigen Austausch.

(Quelle: Val Mc Dermid: «Vatermord», Knauer, München 2010)

Schicksalspsychologischer Kommentar

Die Erfahrungen mit künstlicher Insemination von fremden Samen und der festgestellten libidinösen Anziehung von Kindern desselben Samenspenders belegen die Wirkung des von Leopold Szondi postulierten Libidotropismus und Genotropismus. Da sich die Geschwister nicht als solche erkennen, wirkt das sozial gesetzte Inzestverbot nicht und es kommt zu ungewollten, unbeabsichtigten, unbewussten Inzestverbindungen. Das Inzestverbot wird also durch die künstliche medizinische Manipulation «ausgehebelt».

Ohne deren Wissen verlieben sich die Kinder desselben Spenders mit hoher Wahrscheinlichkeit in einander, wenn sie sich zufällig begegnen und nicht wissen, dass sie biologisch Geschwister sind. Die künstliche Samenspende, vor allem ohne das Wissen um die Herkunft des Samens, könnte somit eine Zunahme von Geschwister-Ehen auslösen und damit eine Zunahme inzestuöser Verbindungen.

Es ist deshalb vorstellbar, dass aus diesem Grunde mit der Zeit die Geheimhaltung des Samenspenders wieder aufgehoben und die Herkunft des Samens belegt werden muss - um weitere geschwisterliche Inzest-Ehen zu vermeiden.

Kontakt: Ines Grämiger, www.ines-graemiger.ch